

Zeitschrift: Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Frau ohne Herz
Band: - (1991)
Heft: 28

Artikel: Vorabdruck
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-630780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorabdruck

Anna Vock (1885-1962)

Anna Vock wurde am 13. Januar 1885 in Anglikon b. Wohlen/AG geboren. Sie war wegen ihres Engagements und ihrer kontinuierlichen und langjährigen Mitarbeit die wichtigste Person bei der Organisation homosexueller Frauen und Männer in diesen Jahren. 46 Jahre war sie alt, als sie zusammen mit drei andern Frauen den Damenclub Amicitia gründete. Bis Ende 1938 beteiligte sie sich entscheidend am Aufbau des Verbandes und des Clublebens. Bis 1940 war sie für die Frauenseiten in der Zeitschrift verantwortlich und bis etwa 1943 für die Inserate. Sie blieb bis zu ihrem Tod am 14. Dezember 1962 mit Rolf, dem späteren Herausgeber der Zeitschrift, in Verbindung. In einem Nachruf schrieb er im Januar 1963:

«Leb wohl, Mammina. Dein Name wird in der Schweiz für immer mit unserer Sache verbunden bleiben. Du hast den Boden bereitet, auf dem wir weiter bauen müssen. Wir hoffen, dass es uns gelingen wird.» (Der Kreis, 1/1963, S.6f.)

Das Ausmass von Anna Vocks Arbeit lässt sich anhand des Protokollbuches und der Zeitschrift gut rekonstruieren. (Rolf würdigte in insgesamt vier Berichten ihre Tätigkeit.) Ich frage mich, wie sie dies alles geschafft hat. Dreimal in der Woche waren Clubabende, an denen sie regelmässig teilnahm. Sie führte den Club, als das organisatorische Vereinsleben darniederlag, z.B. in den Jahren 1937/38. Sie war Präsidentin der Zürcher Gruppe und leitete einmal im Monat die obligatorische Mitgliederversammlung. Für diese Gruppe erledigte sie einen grossen Teil der Korrespondenz. Ausserdem war sie Präsidentin des Schweizer Freundschafts-Verbandes, der halbjährlich tagte. Sie unternahm in den ersten Jahren Reisen zu den anderen Sektionen, nach Basel und Luzern und war bei den zahlreichen Festen und Bällen immer anwesend. Die Redaktion des *Freundschafts-Banners* befand sich in ihrer Wohnung. Sie schrieb zahlreiche Beiträge, zeichnete jahrelang als Herausgeberin und verwaltete die Kasse der Zeitung, die bis 1936 zweiwöchentlich und danach monatlich erschien.

Im Protokollbuch ist vom alltäglichen Arbeitsanfall zu lesen, von den Gruppenschwierigkeiten, die zu meistem waren, von der Suche nach Lokalen, in denen die Gruppe tagen konnte und von den Behördengängen. Wie Rolf in seinem Rückblick auf diese Zeit erwähnt, verlor sie dreimal den Arbeitsplatz, weil man ihren Namen mit Adresse in Skandalblättern veröffentlicht hatte. Auch Verfolgung durch Polizei und Richter hatte sie zu ertragen, so als sie 1941 gemeinsam mit Rolf verhaftet wurde, oder als sie wegen Kuppelei – Anlass waren Freundschaftsinserate, für die sie presserechtlich verantwortlich zeichnete – angeklagt, verurteilt und dann bei einer Verhandlung vor dem Obergericht freigesprochen wurde. So wie sie den Gang durch die gerichtlichen Instanzen nicht scheute, um nicht zu Unrecht verurteilt zu werden, wehrte sie sich auch gegen die Denunziationen in den Skandalblättern *Scheinwerfer* und *Guggu*,

die vom Journalisten Alfred Schlumpf veröffentlicht worden waren. Sie zahlte mit gleicher Münze heim und veröffentlichte 1934 in einer Anzeige im Freundschafts-Banner Namen und Adresse des Verfassers des «verleumderischen Artikels» (FB, 10/1934, S.4), und 1936 reagierte sie auf die dritte Diffamierungskampagne (vgl. Kap. 10) in Form eines offenen Briefes:

«[...] an die Gross-Schlächtere für Homosexuelle, alias Alfred Schlumpf, Red. des Guggu, Dufourstr. 140, Zürich 8. Nachdem Sie mich in den letzten Nummern ihres 'Schmierblättli' wieder in 'empfehlende' Erinnerung bringen, indem Sie meine Adresse in grosser Aufmachung veröffentlichten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass Sie dies weiter im Abonnement tun können. Menschen Ihrer Qualität können mich nicht beleidigen [...]. Um Stelle und Brot haben Sie mich bereits gebracht und ich kann nun va banque spielen.» (FB, 22/1936, S.3, Hervorhebung im Original)

Konflikten auszuweichen war auch in der Zürcher Gruppe nicht Anna Vocks Haltung; dies lässt sich an ihrer Auseinandersetzung mit der Kassierin Fanny Stähli zeigen. In diesem Fall lässt sich nachweisen, dass Anna Vock bereit war, notfalls die Machtfrage zu stellen, und die versammelten Mitglieder abstimmen liess, ob sie lieber mit ihr oder Fanny Stähli zusammenarbeiten wollten.

Einen geradezu unermüdlichen Einsatz leistete sie bei der Suche nach einem Treffpunkt und einer Bleibe für die Gruppe. Dem Protokollbuch ist zu entnehmen, dass die Versammlungen und sonstigen Veranstaltungen in verschiedenen Lokalen stattfanden, und dass der jeweilige Wechsel meistens unfreiwillig vonstatten ging. Rolf schilderte in der Festschrift von 1952 zweimal den Rauschmiss aus Lokalen unter demütigenden Umständen. Das erste Mal geschah es nach dem Erscheinen des denunziatorischen Artikels im *Scheinwerfer* als

«Vereine, die anderthalb Jahre nicht von unserer Anwesenheit im gleichen Lokal wahrgenommen hatten, von dem Wirt unsere sofortige Wegweisung verlangten [...]. Wie Vaganten mussten wir innerhalb einer Stunde räumen und Bücher, Bilder und Blätter, notdürftig verpackt unter dem Arm – [...] das Haus durch die Hintertür verlassen.» (Der Kreis, 12/1952, S.6)

Der zweite Rauswurf verlief unter nicht weniger demütigenden Umständen

«Ich denke zurück an ein Fest in Schlieren mit Mammina, bei dem uns der Wirt morgens um 4 Uhr hinauskomplimentierte, trotzdem nicht das geringste vorgefallen war – mit zusammengebundenen Pappschachteln und Koffern auf dem Sockel eines Gartenhages fröstelnd das erste Tram erwarteten, gewegiesen als Deklassierte, Missbeliebige →» (ebd. S.9)

Zahlreichen Protokollen ist zu entnehmen, dass Anna Vock bei Versammlungen und Festen die Stimmung und die Bedürfnisse der Anwesenden erfasste und diese in «wohlgesetzten Worten» bei Sitzungseröffnungen, bei Konflikten und bei Ansprachen zu Festen umsetzen konnte. Im Verlauf von Auseinandersetzungen, wie z.B. bei Ausschlussverfahren, schlug sie eher moderate Töne an und verhinderte damit, dass sich die Gruppe spaltete. Rolf schilderte auch, wie sie bei den Clubabenden freundlich auf verschüchterte Neuankömmlinge zugeht und ihnen den Einstieg in die Gemeinschaft durch persönliche Zuwendung erleichterte: Anfang Mai 1934 hatte er das Fest als Neuling aufgesucht. «Eine Frau im kleidsamen Herrenschnitt» entdeckte den Verlegenen hinter einer Säule und sprach ihn an:

«Chömmed Sie auch e chli under d'Lüüt – oder tüend Sie frömde? Ich stotterte eine verschüchtertes 'Nein' und gab mir Mühe, auch zu lächeln wie sie – das war meine erste Begegnung mit Mammina!!» (ebd. S.4)

Viele Wendungen im Protokollbuch wie «unsere liebe Präsidentin» oder «unser liebes Vogli» deuten darauf hin, dass Anna Vock sowohl bei Frauen als auch bei Männern in der Gruppe beliebt war. Eine weitere Charaktereigenschaft war gemäss Rolf ihre Aufrichtigkeit, die «bis zur Schroffheit» gehen konnte, «wo sie Unaufrichtigkeit erfahren hatte» (Der Kreis, 1/1963, S.6). Seinen Ausführungen zufolge muss Anna Vock auch über eine gehörige Portion Humor verfügt haben, denn sonst hätte sie das Auf und Ab im Gruppenleben nicht ertragen können.

Von Rolf ist noch zu erfahren, dass Anna Vock eine «gläubige Katholikin» war, wenn auch nicht im kirchenamtlichen Sinne.

In einer Notiz in der Januarausgabe des *Kreis* bedankt sich ihre langjährige Lebensgefährtin (fünf Jahrzehnte) für die erwiesenen Aufmerksamkeiten und Ehren gegenüber der Verstorbenen. Noch ist nicht bekannt, wer die langjährige Lebensgefährtin war und ob sie im Schweizer Freundschafts-Verband mitarbeitete.

Das private und berufliche Leben von Anna Vock liegt noch weitgehend im dunkeln; ebenso ihr Leben in den Jahren nach ihrem Ausscheiden aus der Redaktion der Zeitschrift. Dies alles zu erhellen bleibt die Aufgabe weiterer Untersuchungen.

Dem «Leb wohl, Mammina», wie es Rolf 1963 formulierte, werden sich wohl nicht nur die lesbischen Frauen, sondern auch die homosexuellen Männer angeschlossen haben. Anna Vock gehörte sowohl zu den Mitbegründerinnen des Damenclubs Amicitia, war aber auch den homosexuellen Männern und Transvestiten im Freundschafts-Verband zugetan.

Text-Vorschau: «Die Welt gehört uns doch!»

12. August 1931, Zürich: 21 Frauen erscheinen an diesem Abend im Restaurant Löwen, drei von ihnen tragen als Erkennungszeichen die Zeitschrift «Garçonne. Die Jungesellin» unter dem Arm. Gefolgt sind sie einem Aufruf im Tagblatt der Stadt Zürich vom 5.8.1931 mit folgendem Text:

«Damenclub 'Amicitia' bietet allen einsamen, sich nach trauter Geselligkeit sehnenden Damen jeden Standes und Alters Gelegenheit zu gemütlichen Zusammenkünften bei Spiel, Musik und Gesang.»

Dieser Abend markiert den Beginn der langen, spannenden Geschichte einer Organisation, den Beginn einer Geschichte mit vielen innern und äussern Schwierigkeiten, mit Erfolgen, aber auch Enttäuschungen – den Beginn der Geschichte der ersten organisierten Gruppe lesbischer Frauen in der deutschsprachigen Schweiz.

Was so bescheiden anfang entwickelte sich im Verlauf der Jahre zu einem Unternehmen von internationaler Bedeutung: zur einzigen im faschistischen Europa der dreissiger und vierziger Jahre weiterbestehenden Homosexuellenorganisation, die damals auch die europaweit einzige Zeitschrift für Homosexuelle herausgab.

Anhand dieser Zeitschrift und anhand des bisher unveröffentlichten Protokollbuchs der Gruppe aus den Jahren 1932–1938 haben die Soziologin Ilse Kokula und die Politologin Ulrike Böhmer – eine bis anhin völlig unerforschte Geschichte aufgerollt. Sie beschreiben, wie aus der zunächst gemischten Gruppe von hetero- und homosexuellen Frauen der «Damenclub Amicitia» für lesbische Frauen entstand und weshalb sich dieser später mit den homosexuellen Männern des «Excentric-Club» zum «Schweizerischen Freundschaftsverband» zusammenschloss. Sie zeichnen das Bild einer Organisation mit durchaus modernen politischen Zielsetzungen: Einforderung der Menschenrechte auch für Homosexuelle, Kampf gegen Diskriminierung – Aufklärung der von Vorurteilen geprägten heterosexuellen Umwelt. Nicht zuletzt versuchten diese Männer und Frauen, ihrer Vereinzelung durch einen solidarischen Zusammenschluss entgegenzutreten.

Die beiden Autorinnen arbeiten aus den Quellen aber auch die Konflikte und Widersprüche der Gruppe heraus und interpretieren sie auf dem Hintergrund der Zeitgeschichte. So passte sich der Verband als Reaktion auf Diffamierungskampagnen zunehmend an herrschende moralische Normen an und grenzte innerhalb der eigenen Reihen einzelne aus (z.B. Transvestiten und Strichjungen).

Angesichts der massiven Verfolgungen Homosexueller im faschistischen Deutschland erlag die Gruppe aus Dankbarkeit gegenüber dem eigenen Land immer mehr einem heute schwer nachvollziehbaren Patriotismus.

Umrahmt wird diese Untersuchung durch eine Skizze des Zürcher Studentinnen- und Lesbenmilieus seit der Jahrhundertwende – Namen wie Lida Gustava Heymann, Mentona Moser, Annemarie Schwarzenbach, Erika Mann sind uns aus diesem Zusammenhang bekannt. Ein Abriss über die internationale Organisation lesbischer Frauen seit den 50er Jahren schlägt den Bogen zu heute.

Die Autorinnen

Dr. Ilse Kokula (1944), Sozialwissenschaftlerin, lebt in Berlin, seit anfangs 1990 tätig am Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen des Westberliner Senats. Wichtigste Publikationen:

– Formen lesbischer Subkultur, Vergesellschaftung und soziale Bewegung. Rosa Winkel, Berlin 1983

– «Wir leiden nicht mehr, sondern sind gelitten!» Lesbisch leben in Deutschland. Kiepenheuer und Witsch, Köln 1987

Ulrike Böhmer (1959), Politologin, lebt in Berlin, frühere Tätigkeit u.a. bei der «taz» und im Lesbenarchiv «Spinnboden» in Berlin.

SAPPHO Verein zur Förderung von Frauenforschungsprojekten wurde anfangs 1987 gegründet. Zweck des Vereins ist die Förderung von Frauen- und insbesondere Lesbenforschung in der Schweiz mittels finanzieller, wissenschaftlicher und ideeller Unterstützung. Die vorliegende Untersuchung ist das erste Projekt des Vereins. «und die Welt gehört uns doch!», ef ef, Zürich 1991

Die Vernissage des Buches findet am 19.4.91 an der Paulus-Akademie (Carl Spittelerstr. 38, 8053 Zürich) statt.

Die Uhrzeit über 01 533400 (Paulus-Akademie) erfragen oder der Tagespresse entnehmen.



Fig. 380

Heilgymnastik (Widerstandsbewegung des Oberkörpers).

«(...)

Das Wort Diskriminierung töne auch gar zu larmoyant, Selbsthilfe nach therapeutischem Konzept, was Krankheit oder aber zumindest Bedürftigkeit voraussetze; der Begriff Sexismus in der Sprache sei zu sehr strapaziert worden und die in aller Öffentlichkeit diskriminierte Schriftstellerin ein Relikt aus der Vergangenheit, heute müsse das alles anders formuliert werden, pragmatischer, differenzierter, und es stünden doch auch für dieses Netzwerk vor allem marktwirtschaftliche, also unternehmerische Fragen im Vordergrund, die mit der angeblichen Diskriminierung der schreibenden Frauen nichts oder wenig zu tun hätten. Es versteht sich von selbst, dass bei dieser Sichtweise Begriffe wie Kampf um Gleichberechtigung, das Wort Kampf überhaupt, nicht mehr als ein müdes Lächeln provoziert und die Frauen, die solche Wörter noch in ihrem Wortschatz führen, ungestraft überdrehte Sozialromantikerinnen genannt werden dürfen. Ich gehöre zu ihnen und erlaube mir deshalb sozusagen im Schutz dieses Frauenhauses, eine der ersten und wichtigsten Zellen feministischer Arbeit in der Schweiz, als Antwort eine zugegeben etwas provokative These. Der Begriff Feminismus scheint, wie viele andere Begriffe auch, gewissen Modeströmungen unterworfen zu sein. Sie sind nicht zuletzt opportunistischer Natur und dienen einem individuellen Egoismus, der sich zur eigenen Existenzsicherung jeder passenden und unpassenden Gelegenheit bedient. Wir entlarven diesen Opportunismus heute weniger leicht als solchen, weil er sein Gewand gewechselt hat, moderat daher kommt, ja geradezu salopp, selbstbewusst und angeblich ganz und gar unsentimental pragmatisch, also sach- und handlungsbezogen, an der Praxis orientiert laut Duden. Gleichzeitig mauserte er sich, zumindest in diesem Fall, aber wahrscheinlich wäre folgende Metapher auch auf andere Gebiete anwendbar, im Verlauf der Zeit zum Gaukler, zum eigentlichen Spiegelfechter, der uns wichtige Begriffe aus der feministischen Praxis mehr und mehr demontiert, indem er sie angeblich differenziert, ausgewogen gebraucht, objektiv betrachtet. Dazu gehört, gewisse Begriffe aus der Frauenbewegung als unzeitgemäss zu qualifizieren, als unmodern und larmoyant.

Erlauben Sie mir dazu zwei Bemerkungen: Haben sie je eine Frau sagen hören, sie sei ein wenig schwanger? Sagen Sie Ihrer Freundin, sie hätten ein wenig Menstruation? Sind Sie ein wenig verheiratet, ein wenig ledig, oder gar ein wenig tot? Sie lachen zu Recht, Sie sind das im konkreten Fall alle nicht ein wenig. Sie sind schwanger, Sie menstruieren, Sie sind ledig oder verheiratet und schliesslich einmal sind Sie tot. Diese Befindlichkeiten lassen sich nicht differenzieren, sie lassen sich nicht ausgewogen befragen oder objektivieren, ebensowenig wie sich der Begriff der diskriminierten Frau differenzieren oder ausgewogen befragen lässt, Sie sind, so wenig wie ein wenig schwanger, nicht ein wenig diskriminiert, oder Sie sind es nicht, so unmodern diese Schreibweise anmuten mag. Wenn Sie es tatsächlich sind, was hindert Sie, uns, daran, es auch zu sagen, in aller Öffentlichkeit und aller Schamlosigkeit derer, die sich wehren und als autonome Menschen sich Ihrer Rechte versichern wollen? (...)»

Aus dem Grundsatzreferat («Die Angst unmodern zu sein: Über die Entsorgung der Wörter») zum Projekt Netzwerk schreibender Frauen von Mariella Mehr, gehalten am zweiten Treffen schreibender Frauen im autonomen Frauenzentrum Zürich (25.11.89), abgedruckt im Bulletin des Netzwerks (Nr. 2, 1990, p 3-6). Mit dieser Rede eröffnete das Bulletin die Diskussion zum Thema Feminismus im Netzwerk. Der Text befindet sich auch im neuen Buch von Mariella Mehr: Rückblitze, Bern 1990 (Zytlogge)



Fig. 381.

Heilgymnastik (Widerstandsbewegung des Beines).

«(...)

Wie weit geht das Interesse von Frauen am Staat, in dem sie leben? Welche Möglichkeiten, die Politik zu beeinflussen, hat die Frauenbewegung genutzt? Hat sie den Staat als Staat überhaupt jemals in Frage gestellt? Eigentlich wollte sie doch einmal Herrschaft abschaffen, was ist daraus geworden?

Immer diese stille Hoffnung, dass Amazonen die Grossmütter waren; an die Pétroleuses erinnern sich die Frauen weniger, und die Pariser Commune ist ihnen nicht besonders wichtig. In der noch existenten Frauenbewegung ist eins sichtbar: der Rückzug in die «totale Subjektivität», danach der Ausbruch in die totale Anpassung. (...)

Und was den Staat angeht, für die meisten Feministinnen ist er nicht relevant, nicht weil man ihm anarche Vorstellungen entgegengesetzte, sondern weil Frauen, nach wie vor begrenzt auf ihren heimlichen Horizont, der auch Kreta oder Indien heissen kann, ganz egal ist, ob es hier ein Kaiserreich gibt, eine Monarchie, eine Demokratie oder sonst was.

(...)

Ausschnitt aus einem Gespräch: Wünsche nach Kraft durch Freude, von Brigitte Classen und Uta Ruge, Die Schwarze Botin, Nr. 19, 1983 p 54–60.

Abkehr von der Zwangsheterosexualität

Lesbenbewegung – Avantgarde der Frauenbewegung

Im Programm der 1. Ulmer Frauenwoche, die vom 8. – 15. September 1990 stattgefunden hat, las ich:

«Lesben machen Politik – wo bleibt die Lesbenpolitik?»

Mindestens 5 Prozent (1) aller Frauen und Mädchen in der Bundesrepublik sind lesbisch. Die Lesbenbewegung gehörte von Beginn an zur Avantgarde der Frauenbewegung und hat eine lesbische Infrastruktur geschaffen, die sich sehen lassen kann: Es gibt Lesbentreffpunkte, Lesbenkultur, Lesbenwochen und Lesben-Pfingsttreffen.

Lesbischsein ist nicht verboten. Es wird jedoch von Lesben erwartet, dass sie 'ihre Andersartigkeit nicht wie eine Fahne vor sich hertragen' (MdB = Mitglied des Bundestags H. Werner bei einer Diskussion im Roxy). Das tun die meisten von uns, aus Angst vor Diskriminierung und Repression, schon ganz von sich aus nicht. 'Sichtbar werden!' heisst daher die Parole der politisch bewussten Lesben. Im Alltag und in der Politik. Doch wo bleibt die Politik der Frauenbewegung für die Möglichkeit eines offenen, selbstverständlichen Lebens als Lesbe in der multikulturellen Gesellschaft?

Referentin: **Jutta Oesterle-Schwerin, MdB**».

Ich ging zu dieser Veranstaltung hin. Es kamen so viele Frauen, dass zusätzliche Stühle organisiert werden mussten.

Jutta stellte uns den Entwurf eines Antrags an die Bundesregierung vor und zur Diskussion.

Mich beeindruckte die Selbstverständlichkeit, mit welcher lesbische Existenz in diesem Antrag dargestellt wurde, auch die Sorgfalt, mit welcher alle Bereiche lesbischer Existenz erfasst werden.

Auf meine Anfrage gab uns Jutta eine Kopie des endgültigen Antrags zur Veröffentlichung in der FoH, noch bevor er als Broschüre erhältlich war. Bestimmte Teile des Antrags beziehen sich auf deutsche Verhältnisse in Rechtsangelegenheiten und Politik.

Insgesamt sind die Ueberlegungen und Fakten jedoch auf unsere Verhältnisse durchaus übertragbar.

Der Antrag besteht aus zwei Teilen: Feststellung und Forderung. Aus Platzgründen können wir nicht den vollständigen Antrag bringen. Wir haben uns für die Feststellung entschieden.

Am 2. Dezember 90, haben die gesamtdeutschen Wahlen stattgefunden. Die Grünen (West) sind im Bundestag nicht mehr vertreten, es haben ihnen 0,2%! an Stimmen gefehlt. Hätten sie es gemacht (machen können) wie alle die anderen Parteien, sich vor der Wahl mit den ehemals «ost-deutschen» Grünen zusammenzuschliessen, sie wären jetzt drin. Aber sie wollten warten, sich erst nach der Wahl mit den Grünen aus dem Osten zusammentun.

Jetzt erst recht, veröffentlichen wir diesen Antrag, er ist eine feine politische Arbeit.

Es bleibt zu wünschen, dass die Lesbenpolitik der Grünen, ungeachtet der Wahlniederlage, auf ausserparlamentarischer Ebene weitergeht.

Rita Gilli